

Sport-Wochenblatt

Allgemeine Sportzeitung für Berg u. Mark

Erschließt in unseren Geschäftsstellen:
Elberfeld, Walter-Rathenauplatz Nr. 50, und
Barmen, Reuterweg Nr. 57, sowie in unseren
Filialen und bei den Straßenverkäufern.

Sonder-Ausgabe
des
General-Anzeigers der Stadt Wuppertal
Verlagsort: Wuppertal-Elberfeld. — Fernsprecher Sammelnummer 217 01.

Post-Bezugspreis - - - monatlich 40 Pfg.
einschl. 5 A Postzeitungsgebühr, auschl. Postgebühr
Einzelnummer - - - - - 10 Pfg.
Anzeigenpreis - - - - - 26 mm breit 10 Pfg.

Nummer 6

Montag den 6. Februar 1933

Preis 10 Pfg.

Trotz Sturm und Regen

Punktespiele

Fortunas hoher Sieg über Sonnborn
Ein Unentschieden im Elberfelder Stadion
Auswärtige Niederlagen Wuppertaler Vereine

Bezirksliga In der A-Gruppe

Die Düsselborfer Schwarz-Weiß unterlagen auf eigenem Platz dem TuS P. Eller 0:4 mit 2:7. Die Elleraner haben zum Schlusspunkt eingeseht und verbrannten die Düsselborfer 3:1. Die Düsselborfer SC 99 fertigte die erfahrungsgewohnte Germania Elberfeld mit 6:1 ab.

Im Gesellschaftsspiel konnte Schwarz-Weiß Barmen den Barmen SC nur mit 5:4 bezwingen, obwohl die Walladente lediglich Treude erzielt hatten.

Düsselborfer Sportklub 99 - Germania Elberfeld 6:1 (3:1)

Bei auswärtigen Spielen hängen die Trauben für Germania Elberfeld recht hoch, was das Spiel in Düsseldorf wieder bewies.

Vor etwa 800 Zuschauern blüht Schiedsrichter Selmann, der dem Spiel ein gerades Seiten war, das Spiel an. 2 Minuten nach Beginn ist die erste Ecke für

Düsseldorf fällt, der Eckball, gut bereingekommen, wird von Topp durch prachtvollen Kopfstoß zum 1:0 ausgemacht. Die Düsselborfer erliegen die zweite Ecke, die jedoch im „Aus“ landet. Bei einem geschlossenen Vorstoß der Germanen verfehlt Weiswinkel knapp, ein kurz darauf einleitender Angriff wird von Weiswinkel mit einem Schuß gegen das Torwartgerüst abgewiesen. Nach einem Zusammenstoß zwischen Weiswinkel und dem Düsselborfer Hüter muß Weiswinkel wegen Verletzung vorübergehend ausfallen. Eine gute Gelegenheit verpaßt Weiswinkel, indem er feststehend vor dem Tor das Netz nicht finden kann. Auf der Gegenseite ist es der Halbkampfboss, welcher die Germanenberechtigung eckig umspielt und durch Flachschuß das 2:0-Merkmal erzielt. Die Düsselborfer lassen keineswegs nach, unermüdlich schafft die Rückreihe, in der besonders Schütz zu erwähnen ist. Ungefähr in der 30. Minute kommt es zum dritten Erfolg. Topp, wohl der Erfolgreichste im Sturm der Düsselborfer, umspielt Hüter und jagt den Ball für Fußstöße nicht erreichbar, in die untere rechte Ecke. Das Spiel steht 3:1 für Düsseldorf. Die 99 verlieren ebenfalls durch Verletzung einen Spieler, der erst nach der ersten Spielhälfte wieder erscheint. Bangad geht hierfür als Käufer zurück. Das Spiel der Germanen wird flüchtig, doch vermag Düsseldorf die Drangperiode der Elberfelder durch aufopferndes Spiel der Hintermannschaft zu überleben. Erst mit dem Halbzeitpfiff kommt Germania durch Beller zum lauten verdienenden Eigentor. Eine hohe Vorlage auf den freien Raum erwischt Beller und schießt an dem herauslaufenden Torwächter vorbei zum 3:1 ein.

Das Tempo wird in der zweiten Hälfte verlangsamt, wodurch eine etwas härtere Note ins Spiel getragen wird. Beller muß wegen Verletzung eine Viertelstunde ausfallen. Trotzdem führt Germania im Angriff, einen schwach geschlossenen Straßschuß hält Düsseldorf Hüter ausgerechnet. Weiswinkel schießt einen Angriff mit einem Vorstoß ab, welcher knapp über die Latte geht. Nun bricht für Germania eine Schwachperiode an, die Mannschaft kämpft für nur 5 Minuten vollstän-

(Fortsetzung des Berichts auf der Rückseite.)

Hindenburg und die „langen Kerls“



Reichspräsident von Hindenburg durchschreitet — beim Verlassen der Reitturniers — das Spalier der friderizianischen Grenadiere. Den Höhepunkt des großen Berliner Reit- und Fahrturniers bildete der Besuch des Reichspräsidenten v. Hindenburg, der sich insbesondere über die glänzenden historisch-militärischen Aufzüge der Friderizianischen Parade sehr erfreut zeigte.

Der erste Aufmarsch der Parteien

Deutschnationale und Reichskabinetts

Dr. von Winterfeld über Parlamentarismus

Berlin, 5. Februar. (Drahtb.) Auf der Tagung des Reichsausschusses und des Volksbundes am Sonntag sprach der stellvertretende Parteivorsitzende Dr. von Winterfeld über die politische Lage. Aus dem Kampfe der Deutschnationalen Volkspartei gegen Weimar, gegen den Überparlamentarismus und gegen die Parteiberrschschaft dürfe man nicht folgern, daß man überhaupt keine Parteien oder überhaupt keine parlamentarische Regierung brauche. Eine Diktatur aber kann doch immer nur eine vorübergehende Maßnahme sein. Schließlich bedarf es doch einer Volksvertretung, die kontrolliert und die das Ausgabenbewilligungsgesetz hat.

Der Redner führte dann aus:

Als der Reichspräsident Herr von Papen ernannte, empfing er mich wenige Tage später, und ich sprach ihm meinen Glückwunsch aus, daß er nun eine Rechtsregierung gebildet hätte. Da sagte der Reichspräsident: „Ja — endlich! Ich erwarte: Wenn Sie es selbst sagen, Herr Generalfeldmarschall: Endlich! Wir haben lange darauf gewartet!“ Der Reichspräsident sagte darauf: „Ja, vorher ging das nicht!“ Man kann diese Worte verstehen. Es sollte sich in Deutschland erst die Überzeugung Bahn brechen, daß der Parlamentarismus abgewirtschaftet habe und wir zu einer autoritären Regierung kommen müßten. Papen ist auf halbem Wege stehen geblieben. Nachdem jetzt die Aufstellungsanträge im Landtag gescheitert sind, erwarten und verlangen wir von unserer Regierung — wir müssen sie „unser“ nennen, weil unser Führer Eugen Breda darin sitzt — daß sie gegen Preußen vorgeht. Wenn der Reichskommissar an die Stelle des preussischen Ministerpräsidenten tritt, kann er mit Herrn Kerl zusammen die Auflösung des Landtages erzwingen.

Wir hoffen, daß die Nationalsozialisten ehrliche Spieler sein werden, daß immer mehr das Sozialistische verschwinden möge im Gedankengut der Nationalsozialisten, und das Nationale immer mehr hervortritt, daß wir uns allmählich zusammenfinden im Nationalen. Im bevorstehenden Wahlkampf werden wir zeigen, daß wir fest stehen zu unseren Idealen, zum deutschnationalen Gedankengut. Wir wissen, daß die Nationalsozialisten allein es nicht machen können. Es kann nur aus gehen, wenn sie mit uns zusammengehen. Zum Schluß betonte der Redner, das Endziel der deutschnationalen Politik bleibe die preussisch-deutsche Hohenzollern-Monarchie.

Brälat Kaas über die Politik des Zentrums

Berlin, 5. Februar. (Drahtb.) Vor dem Reichsparteiausschuss der Zentrumspartei hielt am Sonntag der Parteivorsitzende Brälat Kaas eine programmatische Rede über die Politik des Zentrums, in der er zunächst auf seinen Briefwechsel mit dem Reichkanzler verwies, aus dem hervorgehe, daß das Zentrum bereit gewesen sei, eine sachliche Regierungsarbeit zu ermöglichen. Wir haben, so fuhr Brälat Kaas fort, allerdings wissen wollen, was die Regierung wollte, wohin der Kurs ging. Das Zentrum wußte ja, welchen politischen Kräften es Arbeitsmöglichkeiten geben sollte. Die Haupten von zwei kämpfenden politischen Parteien haben sich in einer Regierung zusammengefunden, von denen wir bisher nicht nur laute, aufreizende Worte der Agitation kannten, sondern auch wußten, daß ihre Ziele stark entgegengesetzt waren. Gerade weil wir wußten, wer die Regierung übernommen hatte, aber nicht einwandfrei

wissen konnten, wer regiert, hatten wir ein Recht, zu fragen, was diese Regierung wollte, und nur danach konnten wir unsere Entscheidung treffen. Für die Deutsche Zentrumspartei gibt es aus pflichtbewusster Verantwortung und Selbstachtung niemals einen Frieden der Unterwerfung, sondern nur einen Frieden ehrlicher Verhandlung und loyaler Zusammenarbeit. Lauter als je wiederhole ich in dieser Stunde des beginnenden Kampfes meinen Ruf von Münster zur Bildung des Rot- und Grünbündnisses.

Brälat Kaas wies dann die Vorwürfe zurück, die man gegen die Politik der letzten 14 Jahre erhoben habe. Dann führte er u. a. weiter aus: Wir sind uns bewußt, daß Deutschlands Ringen um äußere Freiheit und Gleichberechtigung noch nicht zu Ende ist. Wir werden bei diesem Endkampf jede Regierung unterstützen, die das deutsche Recht mutig, klug und zielstrebig durchkämpft. Im Inneren kämpfen wir für eine Rechtsordnung, die den Grundgesetzen wahrhaft christlich-konservativer Staatsführung entspricht. Wir wollen die geordnete Kontrolle eines Parlamentes über die Staatsführung. Die Schäden der Wirtschaftskrisis zu überwinden, das Absterben der Arbeitslosigkeit zu bannen, bleibt die zentrale deutsche Aufgabe. Wir wollen ein gesundes Verhältnis zwischen Staat und Wirtschaft. Die vorrangigste Aufgabe ist eine wirkliche Entproletarisierung des bedürftigen Volkes. Deshalb wollen wir eine geordnete Eigentumsordnung. Die Familie muß wieder ihren Ehrenplatz im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben bekommen. Wir wollen eine christliche und nationale Kulturpolitik.

An den Vortrag des Brälat Kaas schloß sich eine mehrstündige Beratung. Sodann wurde eine

Entscheidung

angenommen, in der es heißt:

Die näheren Umstände, die zur heutigen Reichsregierung geführt haben, lassen unambig den Willen bestimmter Gruppen erkennen, die im Zentrum geeinten politischen Volkskräfte von der verantwortlichen Mitarbeit auszuschließen. In dieser Laune erblickt der Reichsparteiausschuss eine Herausforderung. Indem die Führung der Partei Klarheit über die Willensrichtung der gegenwärtigen Reichsregierung verlangt, hat das Zentrum nicht „für links optiert“, sondern für die Autorität des Rechtes, für Volksfreiheit und Wahrung der Verfassung, nicht für Sozialismus oder Bolschewismus, sondern für den christlichen und sozialen Staat. Der bevorstehende Kampf geht um das Letzte. Alle Kraft zusammen: Gegen bolschewistische Zersetzung, gegen Unterdrückung der regionalen Kräfte durch übertriebenen Staatszentrismus und gegen Beherrschung des Staates durch einseitige Parteimacht! Für Sammlung, gegen Spaltung!

(Fortsetzung auf der vorletzten Seite.)

Schwere politische Bluttat

Der Erste Bürgermeister der Stadt Stuttgart, Rast, der als sozialdemokratischer Abgeordneter den Wahlkreis Waiblingen im Preussischen Landtag vertritt, wurde am Samstagabend von einem 17-jährigen Gymnasiasten mit den Worten niedergeschossen: „Mann, jetzt heißt es abrechnen!“ Rast wurde sofort operiert, erlag aber nach einigen Stunden seinen Verletzungen.

Raubüberfall in B. Wählinghausen

Junges Mädchen niedergeschlagen.
550 Mark geraubt.

Am Samstag war der Vorplatz des Postamts in Wählinghausen der Schauplatz eines niederträchtigen Raubüberfalles. Ein noch unbekannter Mann schlug eine 18-jährige Verkäuferin mit einem schweren Gegenstand über den Kopf, so daß sie zu Boden stürzte, warf ihr Pfeffer in die Augen und entriß ihr eine Geldtasche, in der sich 550 Mark befanden. Der Täter ist entkommen.

Nicht grundsätzliche Opposition

Die Haltung der Deutschen Volkspartei

Berlin, 5. Februar. (Drahtb.) Der Reichsausschuss der Deutschen Volkspartei nahm in einer vollständig aus allen Wahlkreisen besetzten Versammlung zur politischen Lage Stellung. Den einleitenden Bericht erstattete der Parteiführer Reichstagsabgeordneter Dingeldey. Die Deutsche Volkspartei werde der neuen Regierung nicht mit grundsätzlicher Opposition begegnen, sondern ihre Haltung von den Taten des Kabinetts abhängig machen. Ein einseitiger Agrarismus auf Kosten der breiten Volksschichten sei ebenso wenig erträglich wie eine Politik zu Lasten der Spar- und des Mittelstandes. Nach eingehender Aussprache wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt:

Die Deutsche Volkspartei stellt sich entschlossen in die Front gegen den Volksweltismus und gegen die Wiederkehr einer schwarz-roten Herrschaft. Die in der Regierung Hitler-Eugenberg zusammengefassten Parteien stellen eine wahrhafte Konzentration aller nationalen Kräfte nicht dar. Je härter die Deutsche Volkspartei aus den Wahlen hervorgeht, desto härter ist die Gewähr dafür gegeben, daß die Kraft der nationalen Erhebung zur vollen Geltung kommt. Mit Sorge vernimmt die Deutsche Volkspartei bis zum heutigen Tage jedes faule staats- und wirtschaftspolitische Programm der neuen Regierung. Sie wird deshalb innerhalb der zu erstreitenden nationalen Mehrheit der Kämpfer gegen Versteilung und gefährliche Wirtschaftsexperimente sein.

Die Haltung der Bayerischen Volkspartei

München, 5. Febr. Der Landesausschuss der Bayerischen Volkspartei befaßte sich mit der politischen Lage. Zwei Entschließungen fanden einstimmige Annahme. In der einen wird betont, daß man das Zentrum und die Bayerische Volkspartei bei der Bildung der neuen Reichsregierung ablehnend ausschaltet habe, in der zweiten, die sich mit der politischen Lage in Bayern befaßt, heißt es, die Bayerische Volkspartei verfolge nach wie vor das Ziel, eine Regierung in Bayern zu bilden, die sich auf eine Mehrheit im Landtag stützen könne. Die Bayerische Volkspartei halte es für notwendig, Mängel im Verfassungsleben zu beseitigen, und sie sei ungeneigt, ihre Kandidaten für eine Verbesserung der bayerischen Verfassung und eine Sicherung der Freiheit und Wohlfahrt Bayerns vorzusetzen.

Die Beschränkung des Versammlungs- und Pressegesetzes

Nach dem Inhalt der neuen Verordnungen

Berlin, 5. Februar. (Drahtb.) Über den Inhalt der am Montag erscheinenden Verordnungen über Beschränkungen des Versammlungs- und Pressegesetzes weiß die nationalsozialistische Parteiführung folgende Angaben zu machen. Die Möglichkeit des Verbotes von politischen Versammlungen wird in Einzelfällen gegeben sein, wenn nach den Umständen eine unmittelbare Gefahr für die öffentliche Sicherheit zu befürchten ist. Politische Versammlungen können aufgelöst werden, wenn zum Ungehorsam gegen die Gesetze aufgerufen wird und Organe des Staates verächtlich gemacht werden. Verbote von Versammlungen und freiem Gerede und Aufsagen dürfen nur für bestimmte Ortsteile, und nur in Einzelfällen, nicht allgemein ausgesprochen werden.

Druckschriften, deren Inhalt geeignet ist, die öffentliche Sicherheit und Ordnung zu gefährden, können polizeilich beschlagnahmt und eingezogen werden. Dem Staatsanwalt soll in bestimmten Fällen sofortige Beschlagnahme mit anschließender Verfolgung aufgeben, wenn die vorläufige Beschlagnahme durch Gerichtsbeschluss aufgehoben wird. Als Verbotgründe werden bezeichnet: Betrug militärischer Geheimnisse, Aufforderungen zum Ungehorsam gegen die Gesetze, Aufforderungen zur Gewalttätigkeit, Aufforderungen zum Generalstreik und zum Streik in lebenswichtigen Betrieben, Beschimpfung leitender Beamten des Staates, Verbreitung unrichtiger Nachrichten, in denen lebenswichtige Angelegenheiten des Staates gefährdet werden. Bei Tagessetzungen ist die Verbotsdauer auf vier Wochen beschränkt, bei mehrmaligen Wiederholungen auf sechs Wochen. Ein Verbot bis zu sechs Wochen kann ausgesprochen werden, für Presseverbote ist das Bundesgesetz maßgebend, das von ihnen bestimmten Stellen.

Hitler in München

Bericht auf das Reichskanzlergehalt

München, 5. Februar. (Drahtb.) Die Reichspressestelle der NSDAP. teilt mit: Reichskanzler Adolf Hitler trat heute (Sonntag) bei Anbruch der Dunkelheit, von Berlin im Flugzeug kommend, in München ein. Der Besuch des Führers dient zunächst privaten Zwecken, aber auch der Vorbereitung der Reichstagswahl. Wie bekannt, verbleibt die Leitung der nationalsozialistischen Bewegung auch für die Zukunft in München. Adolf Hitler, der auch persönlich außerordentlich in München wohnt, behält hier seine eigentliche Wohnung. Der Führer bezieht im übrigen als Reichskanzler kein Gehalt. Er hat, da er als Schriftsteller sein Einkommen selbst verdient, auf seine Bezüge als Reichskanzler verzichtet.

Schwere politische Bluttat

Wundstichwunde tödlich einen Bürgermeister nieder

Stahlfurt, 5. Februar. (Drahtb.) Der Bürgermeister der Stadt, Rast, der als sozialdemokratischer Abgeordneter den Wahlkreis Stahlfurt im Reichstagswahlkreis 20 vertritt, wurde heute (Sonntag) in der

Zur Lage in Preußen

Dreimänner-Kollegium mit Papen?

Berlin, 5. Februar. (Drahtb.) Wie das Nachrichtenbüro des R. D. R. meldet, trifft die Nachricht nicht zu, wonach der Präsident des Preussischen Landtages, Kerl, von sich aus das Dreimänner-Kollegium abermals einberufen habe. Nach unseren Informationen ist zwar in der Tat wiederum eine Einladung für das Dreimänner-Kollegium herausgegangen, und zwar an den preussischen Landtagspräsidenten Kerl und an den Staatsratspräsidenten Adenauer, nicht aber an den Ministerpräsidenten Dr. Brauns. Es verläutet, daß der Reichskommissar von Papen die beiden genannten

Herren für Montag spätmittags einladen habe. In unterrichteten parlamentarischen Kreisen schließt man daraus, daß bis zu diesem Zeitpunkt der Reichskommissar von Papen die formalvollmächtigen des preussischen Ministerpräsidenten übertragen bekommen haben werde. Der Dreimänner-Ausschuss würde dann in den Mitteln von Papen und Kerl eine Mehrheit für die Auflösung des Landtages umfassen. Es ist anzunehmen, daß, falls diese Gerüchte in die Tat umgesetzt werden, die Regierung Brauns Schritte einleiten wird, um die verfassungsmäßige Unmöglichkeit eines solchen Verfahrens, die nach ihrer Meinung vorliegt, feststellen zu lassen.

Göring übernimmt die Luftfahrt

Berlin, 5. Februar. (Drahtb.) Im Reichsverkehrsministerium übergab gestern Reichsverkehrsminister Göring als Reichskommissar für die Luftfahrt die Luftfahrtverwaltung des Reichsverkehrsministeriums. Er ernannte an den Oberst dieser Abteilung zum Reichsverkehrsminister in der Zeit von Deutschlands tiefster Erniedrigung 1919, als die Militärluftfahrt reiflos den Feindmächten ausgeliefert und kaum Gerät zur Entwicklung der zivilen Luftfahrt übriggeblieben war. Damals sei es gelungen, die deutsche Luftfahrt vor der Vernichtung zu bewahren. Aber noch einmal hätte die Gefahr völliger Verfallung bedroht, und zwar von den finanziellen Schwierigkeiten des Reiches her. Der verstorbenen Reichsverkehrsminister Döber habe das Verdienst, damals in Ministerialdirektor Dr.-Ing. h. c. E. Brandenburg einen Mann an der Spitze der Luftfahrt berufen zu haben, der trotz schwerer Kriegsverletzung berufen gewesen sei, mit seiner flammenden Begeisterung für die Luftfahrt die deutsche Luftfahrt einem hellen Morgen entgegenzuführen.

Freiherr von Eßbegrüßte Minister Göring als einen der hervorragendsten und ruhmreichsten Kampfflieger im Weltkrieg und als unermüdeten Vertreter des Luftfahrtgedankens im Frieden. Seine Person biete die sicherste Gewähr dafür, daß der Aufstieg der deutschen Luftfahrt sich nunmehr durch scharfe Zusammenfassung aller Kräfte im gesteigerten Tempo fortsetzen und uns schließlich auf dem Boden der Gleichberechtigung die seit vierzehn Jahren entbehrte Sicherheit zur Luft geben werde.

Reichsminister Göring dankte dem Reichsverkehrsminister. Er werde trotz der fast zweijährigen Ministerien der Luftfahrt stets seine ganz besondere Sorge widmen. Mit Ministerialdirektor Brandenburg fühle er sich durch tiefe Kameradschaft aus dem gemeinsamen Fronteinsatz eng verbunden. Stets habe er Brandenburg Leistungen im Krieg und im Frieden in vorbildlicher Bewunderung verfolgt. Bei aller Größe seiner Leistungen im Krieg verdiente vielschichtig dessen Bemühungen um die Rettung der deutschen Luftfahrt in der Friedenszeit noch höhere Anerkennung.

17-jährigen Gumnasien erschossen.

Nach einem Umarmen der NSDAP. und des Stahlhelms war es am Samstag an politischen Reibereien gekommen, bei denen ein Arbeiterlamariter verletzt wurde. Bürgermeister Rast ließ darauf eine Verhaftung veranlassen und vernahm diese im Rathaus. Als er sich dann in seine Wohnung begeben wollte, trat ihm ein 17-jähriger Gumnasist entgegen und schlug ihn mit den Worten: „Mann, jetzt heißt es abrechnen!“ nieder. Rast wurde sofort operiert, erlag aber nach einigen Stunden seinen schweren Verletzungen. Der Schüler wurde festgenommen. Die Polizei und die Mandatbureau-Untersuchung stellen gegenwärtig Untersuchungen an, ob an der Tat noch weitere Personen beteiligt sind.

Stahlfurt, 5. Februar. Zu der Bluttat an dem sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Bürgermeister Rast wird noch bekannt, daß nach polizeilicher Feststellung der 17-jährige Schüler seiner politischen Organisation angehört. Er verkehrte aber in SA-Kreisen. Die Darstellung der Tat, wie sie bereits gemeldet wurde, gab Bürgermeister Rast vor seinem Tode selbst. Der Täter hat noch kein Geständnis abgelegt. Am heutigen Sonntag verurteilten Reichsbanner und Kommunisten zu demonstrieren, doch konnte die Polizei größere Ausschreitungen verhindern. Als dann das Reichsbanner von auswärts teilweise durch Verhaftungen Verstärkungen erhalten sollte, wurden alle Straßen, die nach Stahlfurt führen, abgeriegelt und jede Demonstration verboten.

Zusammenstöße in Chemnitz und Breslau

Zwei Tote

Chemnitz, 5. Februar. (Drahtb.) Anlässlich einer Kundgebung der Eisernen Front ereigneten sich am Sonntagmittag Zusammenstöße zwischen Mitgliedern des Reichsbanners und Nationalsozialisten. Ein Reichsbannermann wurde getötet, zwei weitere wurden schwer verletzt. Mehrere Reichsbannerleute und Nationalsozialisten erlitten leichtere Verletzungen.

Breslau, 5. Februar. (Drahtb.) Nach einer Demonstration der Eisernen Front kam es am Sonntag in verschiedenen Teilen der Stadt zu schweren Zusammenstößen, die ein Todesopfer und mehrere Verletzte forderten. Gegen 15 Uhr wurde ein Student, der das Abzeichen der Eisernen Front trug, durch einen so schwer verletzt, daß er bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb. Unter dem Verdacht der Tat sind zwei Personen festgenommen worden.

Politische Schlägereien in Wuppertal

Wie die Polizei mitteilt, ist es am Sonntag in und um Wuppertal verschiedentlich zu politischen Schlägereien und Schießereien gekommen.

In der Allee wurde die Fenster Scheiben des Logenloks „Bruckert“ sowie die einer Kasse einer auswärtigen Zeitung eingeworfen. An der Wirtshaus-Bredemann, Ecke Allee, und

Gemeindevertretungen aufgelöst!

Neuwahlen am 12. März.

Berlin, 4. Febr. (Drahtb.) Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat das Preussische Staatsministerium (Kommissare des Reiches) durch Verordnung sämtliche kommunalen Vertretungskörperschaften aufgelöst. Die Rechtsgrundlage dieser Verordnung ergibt sich aus den einzelnen Gemeindeverfassungsgesetzen, in denen das Staatsministerium ermächtigt ist, durch Verordnung gemeindliche Vertretungskörperschaften aufzulösen. Zur Verbilligung der hierdurch erforderlichen Neuwahlen hat das Staatsministerium (Kommissare des Reiches) gleichzeitig beschlossen, den Wahltag für die Neuwahlen sämtlicher aufgelöster kommunalen Vertretungskörperschaften einheitlich, und zwar so festzusetzen, daß die Auslegung der Wählerlisten zugleich mit der Auslegung der Wählerlisten für die Reichstagswahl erfolgen kann. Als Wahltag ist demgemäß der 12. März 1933 festgesetzt worden.

Die Landtagsauflösung abgelehnt!

214 Stimmen gegen, 196 Stimmen für die Auflösung

Im Preussischen Landtag wurde Samstag der nationalsozialistische Auflösungsantrag mit 214 gegen 196 Stimmen abgelehnt.

Auch in dem Dreimännerkollegium, das aus dem Ministerpräsidenten Brauns (Soz.), dem Landtagspräsidenten Kerl (Nat.-Soz.) und dem Präsidenten des Staatsrates Dr. Adenauer besteht und das Samstag nachmittag zusammentrat, ergab sich keine Mehrheit für die Auflösung des Preussischen Landtages.

Entscheidung erst heute, Montag.

223. Berlin, 4. Febr.

In den zuständigen Ressorts des Reiches und Preußens finden weitere Besprechungen darüber statt, ob auf einem anderen Wege die Landtagsauflösung zu erreichen ist. Eine Entscheidung ist frühestens heute, Montag, zu erwarten.

nieder. Minister Göring betonte, hätte die nationalsozialistische Bewegung nicht solche Turnführer gehabt wie Maltow, dann wäre sie jetzt am Ende ihrer Kraft. — Der Satz des Polizeipräsidenten wurde in die schließliche Heimat des Verstorbenen übergeführt.

Regierungspräsident Bergemann abberufen?

In einer Unterbezirkskonferenz der Sozialdemokratischen Partei wurde mitgeteilt, daß der Düsseldorf-Regierungspräsident Bergemann von seinem Posten abberufen worden sei. — Von amtlicher Stelle war eine Bestätigung dieser Meldung bisher nicht zu erwarten.

Von unterrichteter Seite wird hierzu mitgeteilt, daß das Gerücht, der Berliner Polizeipräsident Reicher solle Nachfolger des Regierungspräsidenten Bergemann in Düsseldorf werden, nicht zuträfe. Polizeipräsident Reicher solle in Berlin bleiben.

Maffentundegebung der englischen Gewerkschaften

200 000 Personen nahmen teil, nur zwei Verhaftungen

London, 5. Februar. (Drahtb.) Im Hyde-Park fand am Sonntagmittag die angekündigte Maffentundegebung der englischen Gewerkschaften und der Arbeiterpartei gegen die Erwerbslosenpolitik der Regierung statt. Insgesamt nahmen rund 200 000 Menschen an der Kundgebung teil, die verhältnismäßig ruhig verlief. 12 000 uniformierte Schutzeinheiten zu Fuß und zu Pferde und 3000 Polizisten in Zivil waren aufgestellt, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Die geplanten Störungsvorhaben der Kommunisten wurden größtenteils vereitelt; es kam zu keinerlei ernsthaften Zwischenfällen. Nur zwei Personen wurden verhaftet.

Kanbmord an der Grohnmutter

Um einen Maskenball besuhen zu können

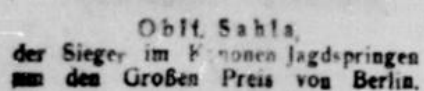
Biesbaden, 5. Februar. (Drahtb.) Der 20-jährige Ernst Rux, ein ehemaliger Fürstengadling, hat, um in den Besitz von Mitteln zum Besuche eines Maskenballes zu kommen, seine 80-jährige Grohnmutter in ihrer Wohnung überfallen. Als die alte Frau sich zur Wehr setzte, brachte ihr der Rux schwere Verletzungen bei, an deren Folgen sie am Sonntag früh gestorben ist. Rux, der zwölf Reichsmark entwendet hatte, wurde einige Stunden später in einer Wirtshaus verhaftet.

Meuterei in Niederländisch-Indien

Wie aus Batavia gemeldet wird, hat sich in einem Hafen auf Nordsumatra, als der Kommandant und die meisten weißen Offiziere an Land gegangen waren, die eingeborene Besatzung des Panzerschiffes „Jenon Provincien“ bemächtigt und ist damit in See gegangen. Der Kommandant schiffte sich sofort mit den übrigen Offizieren auf einem Regierungsdampfer ein, um die Verfolgung der Meuterer aufzunehmen.

Der Preis der Nationen in Berlin

Vom Samstagabend ist nachzutragen: Wiederum war die Kaiserbaumarena nahezu ausverkauft, als am vorletzten Abend das Trost-Treffspringen fortgesetzt wurde, bei dem die Fehler eine Umräumung auf die Zeit erfordern. 67 Pferde waren am Start, aber nur zwei übertrafen den Durchschnitt, ohne indes an die Nachteilsleistungen von Aligold und Devole heranzureichen. Fehlerlos kamen Tommy (A. Boish) und Gelfräulein (Hittm. Gleiniger) über den Kurs. Hauptmann Hartmann auf Palmura kürzte schwer beim letzten Sprung und mußte mit einer Gehirnerschütterung ins Krankenhaus gebracht werden. Die Amazonas-Treffsprüfung brachte totes Rennen zwischen Frau Silber mit Gubrun und Varentin von Eichfeld mit Vulgarensfuch, die beide den ersten Platz teilten, während im Amateurstreik, einer Vielleitungs- und Treffsprüfung, der glänzende Springer Teut den Sieg errang.



Der Sieger im Leichtgewicht, Sperling-Dortmund (am Boden),
beim Kampf mit dem Dänen Kurland.

20. Berlin, 5. Februar. (Eig. Drahtb.) Die etwas unerfreuliche, schwebende Angelegenheit mit dem Mitteldeutschen Amateurborverband wegen der Wiederholung der Kämpfe aus

Hauptverleger: B. H. Zölle
Verantwortlicher Schriftleiter: Wolfgang Wuppertal
Verlag u. Druck: B. H. Zölle, Wuppertal, C. H. Zölle
Fernruf: Wuppertal C. H. Zölle, Sammelnummer 217

Im Gebiete des Weißdeutschen Horden-Verbandes wurden gestern bis auf zwei Spiele alle Treffen wegen der schlechten Platzverhältnisse abgesagt. Nur in Köln trat Spfl. Martenburg gegen Alemannia Nachen an und gewann mit 2:0, und in Hamborn siegte die Elf der Vereinigten Stahlwerke Düsseldorf über die Arbeiter.

Deutsche Turnfestspiele 1933

Um die Rheinische Handballmeisterschaft

Die ersten Kämpfe um die Rheinische Handballmeisterschaft sind geschlagen. Nach den vorliegenden Ergebnissen wird mancher Verein seine Hoffnungen erheblich zurückschrauben müssen. So dürfte der HSV. Köln kaum mit einem Unentschieden gegen TSV. Mühlbach rechnen haben. Nicht weniger enttäuscht werden die Benrather sein, die gegen MTV. Beule den kürzeren zogen. Böslich unerwartet kommt die zweifelhafte Niederlage des TSV. Remscheid 61 gegen TSV. Ehrenfeld. TSV. Oppum brachte das Spiel gegen Eintracht Tübingen glatt an sich. Einen schönen Erfolg buchte TSV. Jüterbog-Holthausen über HSV. Gladbach-Rhein. Die Treffen Remscheid-Gallen gegen Gummerbach und Verlantenbeide gegen Mühlbach wurden abgefaßt.

Männer-Tv. Beule 05 — TSV. Benrath 6:3 (3:1)

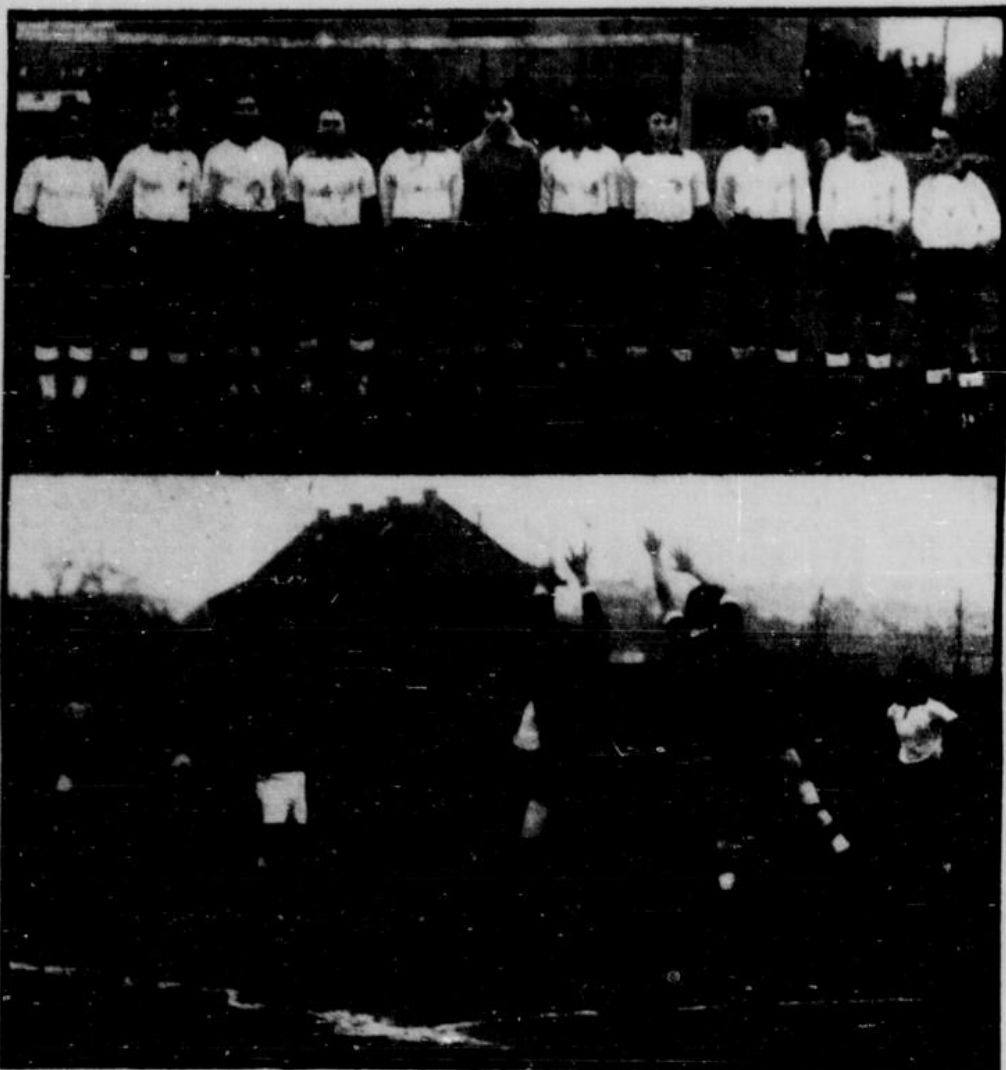
Der Buppertaler Gaumeister bewies in diesem Treffen vor einer großen Zuschauermenge, daß er ein würdiger Vertreter der Buppertaler Farben

ist. Die gesamte Mannschaft hat sich in eine Form hineingekleidet, die einfach überragend ist. Einen Kampfsgeist zeigten die Offiziere heute, wie man ihn selten in Buppertal gesehen hat. Besonders Dietmann 1 glänzte durch gute Arbeit und tadellose Sturmführung.

Die Gäste stellten eine gute Mannschaft. Am Feldspiel waren sie den Platzhirschen gleichwertig, vor dem Tore verzettelten sie jedoch ihre Angriffe durch zu hohe Wände. Überwiegend war der Torhüter, der seine Mannschaft vor einer höheren Niederlage bewahrte. Die Hintermannschaft war bestimmt nicht schlecht, aber auf die Dauer war sie den fünf Benrather Stürmern nicht gewachsen.

Benrath wählte den Wind zum Bundesgenossen. Beule hatte Anspiel und vermachte sofort einen Treffer anzubringen. Der zweite Erfolg fiel kurz darauf, da die Benrather Stürmer das Gitter energisch bombardierten. Trotzdem ließen sich die Gäste nicht entmutigen und brachten für die Benrather Hintermannschaft recht gefährliche Angriffe vor. Nach zwanzig Minuten kam Benrath zum ersten Gegentor. Bis zur Pause konnten die Benrather dann noch ein drittes Tor vorlegen.

Wer glaubte, daß durch den Haart aufgeweicht



Handball Beule gegen Benrath

Oben: Die in dieser Saison bisher ungeschlagene Elf des MTV. Beule 05.
Unten: Benraths Verteidiger können diesen Strafwurf unschädlich machen.

Auch der WSV-Handball litt unter dem Wetter

Das außerordentlich schlechte Wetter und die aufgeweichten Plätze beeinträchtigten insbesondere die Leistungen in den Handballspielen. Vielfach wurden die angesetzten Kämpfe überhaupt ganz abgefaßt.

Im Barmer Nordpark führten Schwarz-Weiß Barmer und S.G. Barmer das rüchstündliche Meisterschaftstreffen durch, das zwar auf die Gestaltung der Leistungsstärke ohne Einfluß war, aber immerhin interessante Schlüsse auf das Können dieser Ortsgegner ermöglichte. Außerordentlich festsicher ging der HSV. nach den letzten Erfolgen in diesen Kämpfen. Er erreichte zunächst die Führung, die Schwarz-Weiß weitmachte. Dieses Spiel wiederholte sich noch einmal. Nach einer 2:1-SS-Führung holte S.G. auf und vermachte vor dem Wechsel freudig die Führung an sich zu reichen. Am zweiten Teil wurde Weber gut bewacht, und damit war die Hauptkraft des HSV. lahmgelegt. Und dann vermehrte man immer wieder den erforderlichen Wechsel. Schwarz-Weiß konnte verdient den Vorsprung erhöhen. S.G. verringerte die Spanne und erreichte im letzten Augenblick noch den Gleichstand. Über dieses fünfte Tor war man im übrigen geteilter Meinung, ob der Ball die Linie überschritten hatte. So endete dieser Großkampf 5:5.

Teutonia Barmer und Germania Elberfeld lieferten einen flotten, fairen und durchweg ausgeglichenen Kampf. Durch Freiwurfe erreichte der Gast die Führung, die Teutonia auf dieselbe Art aufholte. Abermals nutzte Germania alsdann einen Freiwurf aus und erhöhte den Vorsprung infolge raumgreifender Spiele auf 6:1. Bis zur Pause holte Barmer auf 3:3 auf. Nach Wiederbeginn klappte es bei Germania besser, während die vier Gastspieler bei Teutonia weniger gut sich dem Gasten anpaßten. So schraubte Germania den Vorsprung auf 6:3. Einem vierten Barmer Treffer reichte Elberfeld zwei weitere an, und zum Schluß wurde durch

ein fünftes Tor Barmer das Endergebnis mit 8:5 für Germania festgesetzt. — (Hafede (SS)) leitete durchweg gut.

Victoria Barmer hatte Union Elberfeld zu Gast. Die Partner führten auf dem schweren Boden eine durchweg verteilte Partie vor, wobei sich die Stürmer weniger gut durchsetzen konnten. Nach dem Führungstor der Victoria blieb Union bald aus, und abermals erreichte der Platzhirsche den 2:1-Vorsprung. Die Kampfsituation war nach Wiederbeginn dieselben. Verdienstmachen erreichte Union den Gleichstand. Weitere Bemühungen beider Partner verliefen negativ, so daß das Ende 2:2 lautete.

S.G. 08 Elberfeld lieferte dem Post-SV. Buppertal eine unerwartet gute Partie. Größtenteils war die Begegnung ausgeglichen. Die über landeten sich mit den Bodenverhältnissen im ganzen etwas besser ab; sie konnten in beiden Halbzeiten je ein Tor anbringen und so zum Schluß als 2:0-Sieger den Platz verlassen.

In Solingen

Land zwischen dem S.V. Weber und der 1. S.V. Solingen. Solingen-Grafstr. 1 ein vorberlegtes Pokalspiel statt. Erwartungsgemäß waren die Beteiligten ihrem Gastgeber in allen Teilen klar überlegen. Aus der glatten 6:0-Führung beim Wechsel wurde bis zum Schluß ein 11:1-Ziel.

Der T.V. Mangenberg hatte den vorjährigen Remscheid-Stadmeister TSV. Goldenberg zu Gast, der seinem guten Ruf alle Ehre machte und einen schönen 6:1-Erfolg über die Mangenberger davontrug.

Um die WSV-Handballmeisterschaft

Am gestrigen Sonntag wurde der letzte der acht Bezirksmeister ermittelt. Im entscheidenden Treffen fanden sich in Hefen-Dannover die alten Aboliten Kurheffen und Sport 03 Rassel

ten Boden das Tempo nachlassen würde, sah sich angenehm enttäuscht. Raum waren einige Minuten vergangen, als die Partie 4:1 für Barmer stand. Durch Freiwurfe konnten die Gäste einen Treffer aufholen. Dietmann 1 stellte jedoch als Abschluß einer guten Kombinationshandlung das alte Verhältnis wieder her. Benrath gab sich noch nicht geschlagen. Einen Deckungsfehler der Benrather Verteidigung nutzten sie geschickt aus und erreichten noch ein drittes Tor. Das sechste Tor hatten sich die Gäste sparen können. Scheinbar war sich der Güter seiner Sache zu sicher bei der

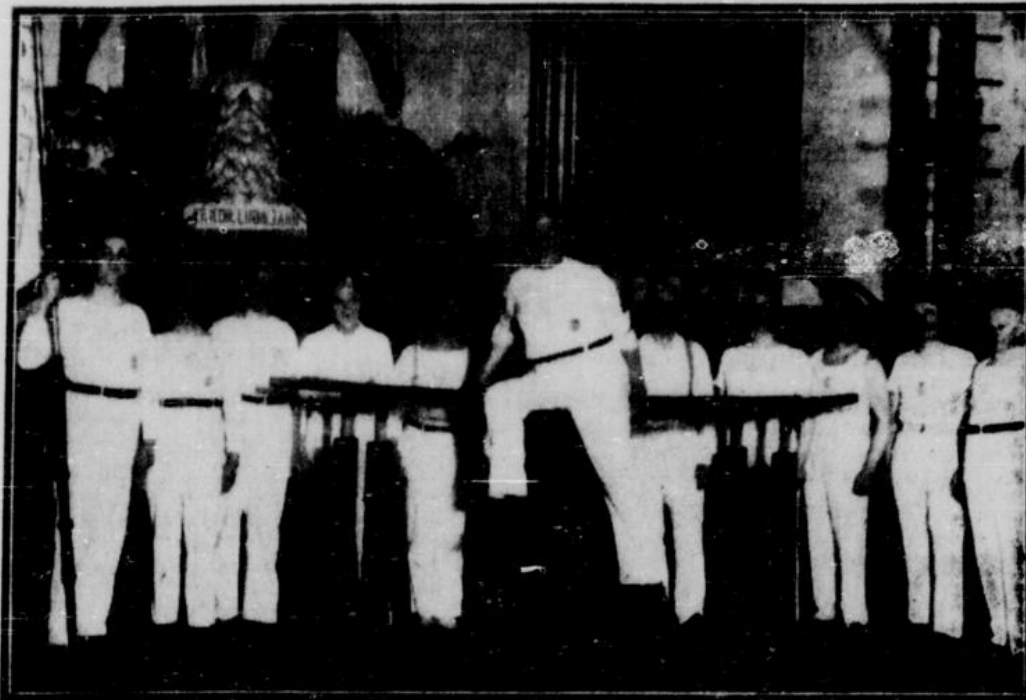
Abwehr: der Ball fand durch seine Hände den Weg ins Netz. — Das Resultat entspricht dem Spielverlauf.

MTV. Elberfeld — TSV. Benrath 9:2 (0:1) (Gesellschaftsspiel).

In der ersten Halbzeit war das Spiel ausgeglichen. Der Verkaufs der Gäste erhielt in der zwanzigsten Minute der ersten Halbzeit, freistehend, den Ball und konnte so ungehindert einfeuern. MTVs Angriffe scheiterten an der guten Abwehrarbeit des Gasthüters.

Schauturnen zur goldenen Jubelfeier

50 Jahre Barmer Lehrer-Turnverein



Die alten Herren zeigten am Barren noch vorzügliche Körperbeherrschung. Herr Ritter (bei einer der Übungen) ist einer der Mitbegründer des Vereins.

Die historisch gewordene Turnhalle des MTV. in der Heddinghauserstraße hat wieder ein Jubiläum erlebt. Denn der Barmer Lehrer-Turnverein veranstaltete darin zur Feier seines fünfzigjährigen Bestehens ein auf befehltes und wohlgeordnetes Schauturnen. In der gleichen Halle also, in der er bereits bei seiner Gründung turnte.

Den Zuschauer muß es mit freudiger Genugung erfüllen, wenn er sieht, wie alle diese Lehrerinnen und Lehrer, denen unsere heutige Jugend anvertraut ist, ihren Körper in der Gewalt haben, und wie mancher selbst im grauen Haar noch seine jugendgewohnte Gelentigkeit behalten hat. — Die sehr sinnvoll aufgearbeiteten Darbietungen zeigten neben Bekanntem, wie der Sportgedanke sich dauernd verjüngt und sich allerlei Variationen und neue Formen den überlieferten zugeteilt lassen. — Eine solche Abart wurde bei dem Turnen an zwei Paar Ringen gezeigt. Hier sah man als seltenerer Schwungart das Schwingen quer zur Normalrichtung nach den Seiten in der Brustebene des Turners. Später turnten vier Turner zugleich an je einem Einzelpaar und endlich drei Turner, wobei zwei in der alten Art schwebten und ein dritter zusätzlich an den beiden inneren der vier Ringe übte, mit seinen Händen neben die der beiden anderen Partner greifend. — Ganz neu

waren die Schwingballübungen, die unten noch kurz erläutert werden sollen.

Begonnen wurde mit dem Aufmarsch der Frauen- und Männerabteilung und Begrüßung durch den Vorsitzenden, Turner Ernst Brand. Die eigentliche Schau eröffneten die sehr flott geturnten rhythmisches Übungen der Turnerinnen. Dann traten 30 bis 40 Turner zu Freiübungen an unter Führung von Sportlehrer Heinz Lang nach dem Takt des schönen Jägerliedes „Mit dem Pfeil, dem Bogen...“. Lauter längere Übungen zu je 32 Zeiten zur Lockerung, Dehnung, Anspannung und Beruhigung. Auch Sprunghüben waren dabei und solche, die den Zug am Glockschnur ver-sinnbildlichen mochten.

Nun erschienen wieder die Turnerinnen. An ihrer Spitze der rührige Stadturnwart Immanuel, der Schulübungen an zwei Barren mit ungleichen hohen Holmen eingeübt hatte. Hier dient der Barren weniger als Stützgerät denn als Hängegerät. Zuerst immer vier Damen gleichzeitig, meist Übungen mit hohem Streich für die Wirbelsäule, zum Teil ohne Hände mit dem Rhythmus sich haltend, zuletzt Gesellschaftsübungen von sechs Turnerinnen, die wie lebende Bilder wirkten. — Das anschließende Männerturnen an fünf Geräten geschah in musterhafter Ordnung: Die Jüngeren unter Lang am hoch gestellten Pferd mit Federbrett bis zu hoher Grätsche, Lieberhock und Salto, das Mittelalter an zwei Paar Ringen und die Älteren an zwei Stützbarren. Die letzteren — etwa 10 Mann — stellten als Einlage noch drei recht schön wirkende Barren-Pyramiden. Nun zeigten die Turnerinnen, wie man durch „Körperchule“ warm werden kann mit Kumpf-, Kopf- und Beinübungen; die Arme freiten wie Maschinenfurchen durch die Luft. Hierauf zur Abwechslung wieder Turner: Das bekannte leichtathletische Training mit dem Medizinball. Die verschiedenen Wurarten, wie beispielsweise über Kopf von oben, durch die Beine von unten, nach vor- und nach rückwärts, wurden von 6 Paaren mit 6 Bällen gleichzeitig durchgeführt. Zum Schluß die beliebtesten Spiele des Ballspiels in mannigfaltiger Form. — Dann kamen nochmals die Lehrerinnen. Das ist nicht der strenge, linische Top aus dem vorigen Jahrhundert. Das sind lauter frische Menschen von Fleisch und Blut. Sie begeisterten die Zuschauer mit ihren anmutigen Volkstänzen, teils art und gerich, teils wilder mit übermütigem, stürmischem Stampschritt.

Die letzte Nummer enthielt die interessantesten Schwingballübungen der Turner. Das ist ein ganz neues Ballspiel zur harmonischen Durchbildung der gesamten Körpermuskulatur. Ein langer Gummistrang trägt an beiden Enden je einen drehbaren Handgriff und in der Mitte einen Ball. Die gegenüberstehenden Kämpfer fassen jeder ihren Griff und suchen gemeinsam den Ball im Kreis zu drehen, von Schulterhöhe an bis zum Tieffuß ganz unten. Ist der Ball im Schwung, so wird ein Ausfall gemacht und versucht, den Gegner zu treffen. — Ein Ueberschießen der Grenzmittellinie ist nicht gestattet. Sehr mannigfaltig die verschiedenen Verteidigungsarten: Wegspringen mit dem vorderen oder hinteren Bein, Wegziehen der Hüfte, des Kopfes, Oberkörper zurückziehen, daß der Ball zwischen Brust und Arm durchfließt, blicksnelles Hüden, fließ aber von der Abwehr gleich zum Angriff übergehen! — Reicher Beifall lohnte die Mitwirkenden.

In seinen Schlussworten betonte nochmals Lehrer Brand, der dankbar auch die Vertretung der Buppertaler Regierung und Stadtschulrat Meiß begrüßte, den Wert aller Leibesübungen, die uns in schwerer Zeit zur Wiedergewinnung des Glaubens an uns selbst verhelfen können.

Man aufhorst und einer der der Krieg Nachwelt alle seine Verhöch vom Schl

Einmal häu wucht. N daß man f konnte. U zwanzigjäh mäßlichen E Traffächer ihre Morge ärgert den er nicht ein schäpfen, n getipelt über den Führer Luftkampf, heute im 2 gab ihm f Was würde tungen schre flieger fan Reiden... Seimathafen schwaberschn einen neuen Aber der wieder sich l flieger auf d noch bis zum eine Kugel in eine Kur schen durch. den Maschin oder verwun Run ist der sorglos nim richtet sich d wieder auf i schmeitert in stellt sich der lauft fentreck Flugpunkt ve

Ta Nur heraus gurt vom L hängt mit d Stunde an der Maschine, ist kein Scher und mit let Seitenfeuer überblagend. Unheimlich sch die Hallgasse flattert der v ein Wüdel v achtzig Meter ein Wunder d Geld landet Granaten, feir der ersten deu Keine tragen weit bis in e Wunder ist v anderen Tag f er seinen fch herunterholt.

Der rote Bliesdorf ist Nichtsofen de Kampfflieger o schafflicher Nod Hubschegel das Seile, ein Sal und drüben w Apparat, rot wirtke am Hm. Le diable rou als Ueberrumf der Tod fürchte von Paris bis in dem roten Mann, sondern hofen lachte das wie daran, an wundbarkeit zu in den Kampf, einem schönen Ein Engländ

Geger erkennt f teten roten B Deutsche läßt f das unsichere f Maschinengewehr ein fürchter Nichtsofen selbst der Verwundung, gangen Körper bifflos herunter, sie nicht beherrsch daß ein Augenwe geworden war taumeln — jelle tlich abgefeuert die dem flieger wimmert er doch n Seine. Run fan sein fützendes f Schimen ihm au vor den Augen, erkennt die Sonn von Granatrichte glingt. Nichtsof und liegt d warmen Erde. d fliegerheim vor

ände dem
richt dem
2 (0:1)
el ausge-
elt in der
eit, frei-
ndert ein-
der guten

Heldentlieger

Mutige Herzen zwischen Leben und Tod



Walter Urbanek

Man weiß nie ganz genau, wo der Ernst ausbricht und der Scherz anfängt. Das sagte einer der großen deutschen Kampflieger, den der Krieg — wie durch einen Zufall — der Nachwelt lebendig erhalten hat: Ernst Udet. Alle kennen den netten, frohlichen Krieger, der seine Verfechtungen am liebsten eine Spanne hoch vom Boden dreht.

Schlafanzug und Fliegerpelz

Einmal hätte es auch Udet um ein Haar erwischt. Französische Flieger wurden so lässig, daß man sich nicht einmal ordentlich ausschlagen konnte. Und Udet schlief — wie alle zweimundzwanzigjährigen — schrecklich gern. Die unangenehmsten Kollegen mit der Maschine an den Langschläfern machten sich schon vor Sonnenanbruch im Morgenvisite an der deutschen Front. Das ärgerte den kleinen Udet höchlich. Er hatte er nicht einmal mehr Zeit, in die Uniform zu schlüpfen, nein, aus dem Bett heraus, den Fliegerpelz über den Schlafanzug, ein Spritzen auf dem Rücken, und hui in den Luftkampf. Nur der Gedanke, vielleicht gerade heute im Schlafanzug abgeschossen zu werden, gab ihm Sekundenlang einen seelischen Aufschub. Was würden die Gegner sagen, was ihre Zeitungen schreiben? Nicht einmal seine besten Flieger kann Deutschland mehr anständig befehlen. Und wie Udet glücklich wieder im Heimatbuden landet, läßt er sich sofort den Geschwaderkommandeur kommen, der ihm extra einen neuen Rock bauen muß.

Aber der Rock ist noch nicht fertig, und schon wieder sitzt Udet einem französischen Infanterieflieger aus dem Rücken. Natürlich sind es noch bis zum Gegner, und nun peitscht er ihm eine Kugel ins Gesicht. Der Franzose wirft sich in eine Kugel, stößt blutend unter dem Deutschen durch. Udet sieht nicht mehr den feindlichen Maschinengewehrfeuerschein, aber, denkt er, tot oder verwundet in den Kampf zurückgefallen. Nun ist der Angriff ein leichtes. Ganz dicht und sorglos nimmt er den Franzosen an, da — richtig! Der Mann drückt an den Gewehren wieder auf und ein Hagel von Geschossen schmettert in Udet's Maschine. Augenblicklich stellt sich der deutsche „Koffler“ auf den Kopf, laßt funkelt wie ein Stein ab. Da war alle Flugkunst vergebens, die Steuer verfliegen.

Türkischer Fallschirm

Nur heraus, sagt sich Udet, er reißt die Sitzgurte vom Leib, springt über Bord und — hängt mit dem Fallschirm in der nächsten Sekunde an der Spitze des Seitenfeuers der Maschine, die in die Tiefe rast. Das ist kein Scherz mehr. Udet weiß es genau. Und mit letzter Kraft bricht er das Stück Seitenfeuer weg und stürzt, sich mehrmals überschlagend, hinter dem Flugzeug her. Unheimlich schnell wächst die Erde vor ihm auf, die Fallschirmschirme sind ungeheuer, noch flattert der vielleicht noch rettende Schirm wie ein Bündel Balde, er wölbt sich nicht. Erst achtzig Meter über dem Boden knallt wie durch ein Wunder der Fallschirm doch auf, und unser Held landet mitten zwischen einschlagenden Granaten, seine zweihundert Meter im Rücken der ersten deutschen Linie. So schnell ihn die Beine tragen können, jagt er drei Kilometer weit bis in eine sichere Schlucht. Das große Wunder ist vollendet, und Ernst Udet hat am anderen Tag seinen feinen Uniformrock, in dem er seinen sechsunddreißigsten Gegner prompt herunterstößt.

Der rote Teufel und sein Ende

Wiesch ist der junge Manfred Freiherr v. Richthofen der berühmteste aller deutschen Kampflieger geworden, weil er — ein lebensschafflicher Jäger war. Er erwischte wie ein Raubvogel das Opfer an der ungeschützten Seite, einmal aus dem Maschinengewehr, und drückte war alles zu Ende. Richthofens Apparat, rot von vorn bis zum Schwanz, wirkte am Himmel wie eine Herausforderung. „Le diable rouge“ galt schon bei den Feinden als Unsterblicher, als einer, vor dem sich selbst der Tod fürchtete. Ja, man erzählte sich sogar von Paris bis London und bis nach Kanada: in dem roten Flugzeug sah überhaupt kein Mann, sondern ein Wundermädchen. Richthofen lächelte dazu, aber er gewöhnte sich irgendwie daran, an das Mädchen von seiner Unverwundbarkeit zu glauben, und flog noch wilder in den Kampf. Bis zu jener Warnung an einem schönen Juliabend 1917.

Ein Engländer kam ihm gerade recht. Der Geiger erkennt schon von weit her den gefährlichen „roten Baron“ und schießt, schießt. Der Deutsche läßt sich Zeit, ihn beunruhigt nicht das un sichere Feuer. Doch wie er gerade das Maschinengewehr schußfertig machen will, trifft ihn ein furchtbarer Schlag auf den Kopf. Richthofen selbst beschreibt seinen Zustand nach der Verwundung so: „Im Augenblick ist mein ganzer Körper gelähmt. Meine Arme hängen hilflos herunter, meine Beine zittern, ich kann sie nicht befehlen. Das Schlimmste aber war, daß ein Augenwimpern gelähmt und ich völlig blind geworden war.“ Er fühlte seine Maschine taumeln — fallen. So ist es also, wenn man tödlich abgeschossen wird. Nach Sekunden, die dem Flieger wie Gewittern dunkeln, gewinnst du doch wieder Gewalt über Arme und Beine. Nun kann er — immer noch blind — sein stürzendes Flugzeug abfangen. Endlich erschweimen ihm auch schwarze und weiße Flecken vor den Augen, er verspürt keinen Schmerz, er erkennt die Sonne, er sieht Wald und ein Feld von Granatrichtern unter sich. Die Landung gelingt. Richthofen taumelt aus seinem Apparat und liegt dann schon bewußtlos auf der warmen Erde. Wie sie ihn bergen und seinen Sturzhelm vorsichtig abheben, schießt das

Mut aus einer breiten Wunde. Ein handtellergroßes Stück des Schädels knirscht liegt bloß!

„Manfred war nach seiner Verwundung wie umgewandelt“, sagte einmal Richthofens Mutter. Jetzt wußte er, daß ihn der Tod bezwingen konnte wie alle anderen. Nach vier Wochen ist er geheilt und gleich wieder draußen. Aber nicht der Alte: nein, stiller, nachdenklicher. Sein 75. Lufttag wird in der Offiziersmesse „arrogant“ gefeiert. Nur einer findet ahnungslos die müden Worte, die so gar nicht zum Fest passen: „Da hat man wieder mal ein paar Menschen totgeschossen, die liegen da irgendwo verbrannt, und selber setzt man sich wie alljährlich an den Tisch.“ Richthofens Worte sind es. Noch sechs Geener holt er herunter, dann trifft ihn der Schuß des Kanabiers Brown. Ein kranker Mensch, ein Flieger, der sich nur mühsam mit Medikamenten aufrechterhält, befeuert den „roten Baron“. Wie man Kapitän Brown zur Leiche Richthofens führt, fühlt sich der vielbeachtete Held elend und unglücklich, er knirscht mit den Zähnen und verflucht den Krieg!

Der fliegende Holländer

Eine Figur hebt sich sonderbar vom Horizont des blutigen Schlachtfeldes Europas ab. Das war im Frühommer 1915 — an der Westfront. Ein Holländer, ein Zivilist, schwirrte dort Stunde um Stunde in den Lüften, aber er will nicht nur beobachten, er ist vielmehr fest entschlossen, den nachbessenden französischen oder englischen Flieger mit seinem neuen Maschinengewehr anzugreifen. Der „fliegende Holländer“ sitzt allein in einem Kampfflugzeug, das die deutschen Soldatenzeichen trägt. Natürlich steht der Zivilist in deutscher Leutnantsuniform, und die Papierzettel weisen ihn als Leutnant Anton Hermann Gerard Koffler, vom deutschen Fliegerkorps, geboren 6. April 1890, aus.

Militärische Generale

Doch das Ganze war trotzdem nur ein Schwindel, die Uniform eine Maske und der Mann dahinter einer der genialsten Flugzeugkonstruktoren und ein wichtiger Helfer der Deutschen: Koffler! Aber weshalb diese Komödie, dieses Kularenspiel eines Neutralen?

Koffler selbst verrät das: „Ich habe in meinem Memoirenwerk. Er hatte für die Flieger ein neues Maschinengewehr konstruiert, mit dem man nach vorn zwischen den Flügeln des sich drehenden Propellers hindurchschießen konnte. Zu Ende des Jahres 1915 schon eine Selbstverständlichkeit, aber bis dahin ein Wunder, dem die hohen und höchsten deutschen Militärs hartnäckig misstrauten. Es mußte Koffler gar nichts, daß er zu hundert Malen auf Übungsplätzen die Herren davon überzeugte, wie prompt das System funktionierte. Nein, man hielt an ihn die Forderung, er möge an die Front gehen, dort einen englischen oder französischen Flieger zum Kampf stellen. Sollte der Feind unterliegen, nun, dann liege sich ja über die Sache reden.“

Guter Flieger — aber schlechter Soldat

Und der junge Koffler sagt ja. Die ersten Male kommt ihm sein „Geener“ vor die Nase. Aber einige Tage später sieht er endlich unter sich ein zweifelhaftes Arman-Ausflugsgeschütz, dessen Rotoren wie ein Signal zu ihm heraufschweben. Von rückwärts folgt Koffler mit seiner schnellen Kampfmachine nach. Der Franzose tut gar nichts zu seinem Schutze, er ahnt ja nicht, daß aus dem deutschen Flugzeug die Kugeln durch den Propeller hindurchkommen konnten. Die beiden Apparate liegen schon ganz nahe beisammen, die Besatzung des Arman hat gar keine Angst, sie wundert sich nur über den merkwürdigen Besucher, der hinter ihr hermarschiert und dem es scheinbar an Mut fehlt, einen richtigen Angriff von der Flanke zu beginnen. Schon hat Koffler den Finger am Abzug seines Maschinengewehrs, der Franzose liegt ihm glänzend in der Schußlinie, unerschrocken, in den nächsten Sekunden ist der Arman erledigt. Jetzt geht es dem Holländer durch den Kopf, daß er doch nicht dazu da sei, Menschen zu töten, er wollte ja nur beweisen, daß ein gewisser Apparat auch im Luftkampf tauglich. Und „Leutnant“ Koffler, im Kostüm eines deutschen Fliegeroffiziers, reißt die Hand vom Abzug des Maschinengewehrs weg, winkt zum Abstieg den verdutzten Franzosen zu, dreht elegant eine Kurbel und melbet eine halbe Stunde dem Kommandanten des deutschen Flugplatzes Douai, daß er einfach nicht mehr mitfliegen wolle.

Leutnant Voelke übernimmt — auch noch ungläubig — die Maschine des Holländers mit dem unsterblichen Gewehr. Später erhält Leutnant Immelmann die gleiche Type. Die beiden sind bald der Schrecken der Luft. Die Fliegerverluste der Engländer und Franzosen steigen ins Gigantische. Ein halbes Jahr gelangt es den Deutschen, die fürchterliche Waise abzuwehren. Bis zu jenem Malheur eines deutschen Fliegers, der verfehlend im Nebel auf einem französischen Flugplatz landet. Den Feinden fällt unverzüglich das Koffler-Maschinengewehr in die Hände. Im nächsten Luftkampf schon werden auch die Deutschen durch den Propeller hindurch abgeschossen.

Historisches Genferamt

Von Dr. Hans-Reinrich Grunwaldt-Stettin

Rein Verus, nicht einmal der des Totengräbers, ist schon seit jeher mit solcher geheimen Furcht und zugleich mit solcher zitternden Neugier umgeben worden wie der des — Genfers.

Im Mittelalter war dieser Mann, scharlachfarben gefleckt und mit drohendem Ernst einherziehend, der Inbegriff aller schrecklichen Gewalt.

Dabei aber verachtete man ihn tief wegen seines „ehelosen“ Handwerks. Und aus solchem Zusammenstoß von abergläubischer Furcht und schlimmem Haß entstand jene eigentümliche Atmosphäre, welche den Genfer, wo er ging und stand, umwob.

Wie war nun jenes unheimliche Handwerk zu erlernen?

Gewiß, das Raffest, die Quillette, und ganz besonders der heute in Amerika gebräuchliche elektrische Stuhl verlangten keine große Kunstfertigkeit oder Geschicklichkeit mehr. Gerade diese Weidenfolge der Hinrichtungswerkzeuge läßt ja deutlich erkennen, wie man seit Beginn der Neuzeit aus einer durchaus richtigen Erwägung heraus befreit war, das direkte Töten durch Menschenhand möglichst in einen maschinellen Vorgang umzuwandeln. Der Genfer avanciert mithin zum Maschinenmeister oder gar zum technischen Inspektor.

Dort aber, wo noch das bloße Beil oder aber, wie im Mittelalter, das Richtschwert verwendet wird, ist ein „Erlernen“ unumgänglich notwendig.

Alle Urkunden sind es, die uns darüber interessanten Aufschluß geben. Das mittelalterliche Hamburg, in dessen Mauern jahrelang die Hinrichtung von gefangenen Seeräubern gleich dungenweise an der Tagesordnung waren, bildete früher so etwas wie eine „Hochschule“ für Genfer. Aus allen Teilen des Landes strömten hier die Scharfrichterjöhne zusammen, um ihre Studien zu machen.

Besonders Eifrig verdingten sich sogar als gemeine Genfersknechte, um die Prozedur in möglicher Nähe anschauen zu können. Dabei bedeutete ein solcher Entschluß eine ausgesprochene Degradierung, denn die alten Genfersfamilien besaßen einen starken Berufsdünkel, der fast dem Adelsstolz gleichkam.

Tatsächlich vererbte sich der Beruf und sogar das Schwert durch Generationen vom Vater auf den Sohn. Es amtierten in Hamburg als alteingesessene Scharfrichter die Familie der Rosenfels (um 1402), die Kluges (um 1488), deren einer, Klaus mit Namen, die Maffenschlächterei an den 60 Störtebeckerischen Piraten

vollzog, die Hüters (um 1560) und die Graves (um 1620). Ihnen folgte ein Zweig der holländischen Scharfrichterfamilie Gebhart, diesem durch mehrere Jahrhunderte hindurch die Familie Althausen usw.

Grund für diese eigentümliche „Erbfolge“ war die vollkommene Abgeschlossenheit, in welcher die einzelnen Scharfrichterstippen infolge ihrer „Unberührtheit“ nozgedrungen leben mußten. Dieser Rückgang so weit, daß, wenn ein Genfer aus Zufall einen Bürger berührte, er diesen dadurch ebenfalls „unberührt“ machte. Daraus ergaben sich naturgemäß groteske Situationen.

Ferner wurde dem Scharfrichter ausdrücklich das Bürgerrecht verweigert. Auch konnte er nur innerhalb seines Standes heiraten. Dafür verbiete er seinerseits den geheimnisvollen, übernatürlichen Ruf, der ihn umgab. Und kamen denn die abergläubischen Bürgerleute und Landsknechte, um in ängstlicher Scheu ein wunderartiges Stück der Dämonologie, einen Daumen

des armen Sünders, die bestrafte, unter dem Salgen wachende Altkanne gegen gutes Geld einzutauschen oder um durch die „Passauer Geheimkunft“ blick- und kuckisch zu werden — so mag Meister Hans wohl aus guten Gründen manchmal gleichmütig haben.

Erläuterungsweise gab es unter den Genfern auch eine vererbte Nachprache. Das Aussprechen hieß ganz unbedeutend „sagen“, und wer ein Meister in diesem Rade war, der „legte seinlich“. Ferner verordnete man die Ausdrücke „Hertlich zeichnen“, d. h. brandmarken; „bernehmen“ die Glieder verpacken, d. h. auf der Streckbank soltern; „einen seinen Knoten abhauen“, d. h. hängen; „raich abgeben“, d. h. enthaupen; „artlich mit dem Rade spielen“, d. h. radern; „neit transchieren“, d. h. vierteln; „einem eine Biße abjagen“, d. h. verbiennen.

Wie notwendig es war, vollkommener Künftler besonders auf dem sehr schwierigen Gebiet der Enthauptung zu sein, beweisen die mannigfachen Zwischenfälle, welche bei einem schlechten Genferschlage aus dem begierig zuschauenden Publikum urplötzlich eine rasende und jetzt das Blut des Scharfrichters fordernde Menge machten! Der Chronist gemäß mißhandelnden den Scharfrichter Simon zu Zellerfeld, dem fünfmal der entscheidende Hieb mißlungen war, die aufgeregten Vergleiche in seiner eigenen Krone, zerrten ihn dann auf die Straße und zerhackten ihn in unheimlicher Wut.

Auch die vorgelegten Behörden bestrafte sich bald mit dem Fall einer etwaigen Unfähigkeit des Genfers. Im alten Berlin wurde ein solcher Flucher pädagogischweise mit 32 Hieben, ausgeführt mit einer grünen, mannshochmündigen Gedenke, zur Achtung gebracht.

Es fragt sich nun, wie die schwierige Kunst des Köpfens überhaupt praktisch gelehrt oder in Ruhestunden geübt worden sein mochte. Hierüber ist uns nicht viel Aufschlußgebeendes erhalten geblieben. Es scheint fast, als hätten die alten Genfer gerade über diesen Punkt Ungeheures gegenüber stets strenges Stillschweigen gewahrt.

Doch aus einigen wenigen Andeutungen können wir uns schon ein ungefähres Bild von jenen unheimlichen „Proben“ machen.

Da stets der Vater den Sohn unterrichtete, so fanden die Übungen in der Familie statt, diesem sicheren Genferhaus, das jede größere Stadt besaß.

Zunächst lernte der Novize den schnellen entscheidenden Schlag an einem „Kohlfopf“, so auf einer Stange stat. Dann kamen „holzner Zeller“ an die Reihe. Doch ist nicht recht ersichtlich, wie diese eigentlich verhandelt wurden. Schließlich aber durfte er an lebendigen Tieren den ersten, gewichtigen Meißerhieb erproben.

In neuerer Zeit, da das „Erbrecht“ der Genfersfamilien bereits erloschen war, wurden darum als Scharfrichter von vornherein schon geübte, ehemalige Schlächter genommen.

Uebrigens kam es früher häufig vor, daß die erwähnten Tierbrutungen nicht nur probenhalber, sondern bis offiziell und von Rechts wegen abgehalten wurden. Ist doch 1574 auf Geheiß des Rates der Stadt Frankfurt das mörderische Schwein, welches „dem Sachenhäuser Kindein das Gesicht und den halben Hals weggerissen hatte“ zum Tode durch Genfershand mit aller Feierlichkeit verurteilt worden. Und zu Basel hatte gar ein hoher Gerichtshof im Jahre des Heils 1474 einen lebenden Hahn als „Herenmeister“ zum Tode verurteilt, weil er ihn überwiesen erachte, ein Ei (!) gelegt zu haben.

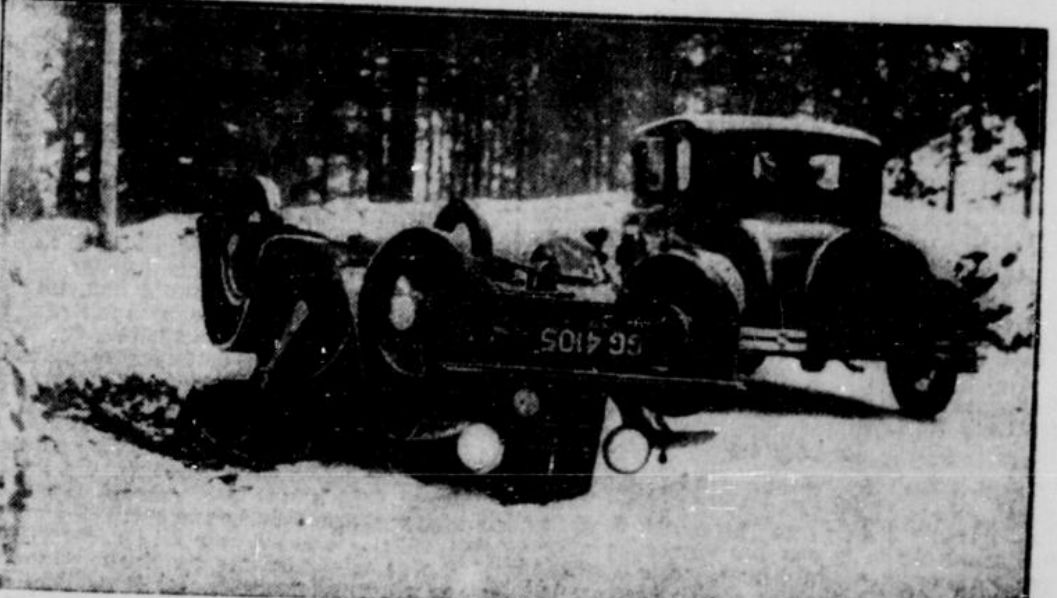
Sehr interessant ist der Einblick in die Genfersphäre, wie sie aus der Verbeugung des Balten Ray (von Tuberstadt) entfällt: Als er im Jahre 1639 den jungen Johann Körner enthaupen sollte, erschrakte ihn die ruhige Todesbereitschaft des Delinquenten, der einen im Jahrborn verübten Totschlag ruhig selber angezeigt hatte, so sehr, daß er zweimal fehlgeschlag. Raum war endlich das grausame Werk vollendet, da warf er meinent das Richtschwert weit fort, um es nie wieder zu schwingen.

Tafel aber betätigte er sich nunmehr in der damals jedem zugänglichen ärztlichen und chirurgischen Praxis. Dagegen er früher auf richterliches Geheiß hin die Glieder auseinander, so reichte er jetzt dieselben den Leuten, welche irgendwie verunlückt waren, wieder ein. Und tat infolge seiner reichen (allzureichen) Erfahrungen mit Wunden und Verletzungen, wie die Chronik meldet, seine Curen an Menschen und Vieh und hatte viel Respekt selbst beim Bolle.

Selbst ist in der Tat das Genferamt, so wie wir es mit kurzen Schlaglichtern streifen konnten.

Aber über aller Unmenslichkeit und über allem grimmigen Humor leuchtet in strenger Gebundenheit der kurze, erschütternde Satz: „Fiat iustitia, pereat mundus!“

Unverletzt davongekommen



Dieser Autounfall ereignete sich auf einer vereisten Straße in Schottland. Der Wagen kam ins Gleiten, überschlug sich und der Führer blieb eine Viertelstunde lang in dieser gefährlichen Lage, bis er wunderbarerweise unverletzt geborgen werden konnte.

